Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift

Band: 14 (1910)

Artikel: Der Orientale und die Tiere

Autor: Camenisch, Carl

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-573333

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Er wollte sofort aufstehen und hinauslaufen. Aber er war wie gelähmt. Nun öffnete ber Prinz die Augen völlig und fah ihn überlegen lächelnd an.

"Ich habe Sie ertappt . . . " sagte er nach einer

Weile mit verkniffener Fronie.

Roman Henry ward aschgrau. Sein Mund war so trocken, daß ihm der Gaumen glühte. Dabei schlotterte er wie in einer eifigen Ralte.

"Woran?" fragte er mit einer Stimme, die gum

letten Kampf aufgepeitscht war.

"Dies ist mir nicht ganz klar; aber es war gut,

daß ich nicht in Hypnose lag . . . Nicht?"

Merkwürdigerweise begnügte sich ber Pring bamit und schien auch nicht weiter barüber nachzubenken. Er sprach plöglich zwischenhinein vom Groffürsten Mitael. Er hatte mit einem Bertreter bes "Matin" ein Inter= view gehabt über die Mittelmeerreise des Zaren.

Roman Henry war noch gang betäubt. Er konnte feine Antworten geben, sondern brutete ftumpffinnig vor sich hin. Die Katastrophe hatte ihn völlig zu Bo= ben geschlagen. Dazu fühlte er, wie komisch er jett vor bem Bringen war. Diefer hatte vorhin jede feiner Besten, seine Bewegungen am Fenster mit hämischem Blick verfolgt. Was bachte er fich wohl barüber? Satte er eine Ahnung, wie nabe er an einem Abgrund vorbeige= glitten? Ober nahm er alles bloß als eine groteske Szene? Gine beigende, unerträgliche Scham riefelte Roman henry über die Haut. Er wollte gehen ... Aber wie? Er vermochte kein Wort, keine Form zu finden, die den Rückzug nur irgendwie beckte. Zum ersten Mal seit langer Zeit war er hilflos wie ein Kind, in einer grau-

samen, erwürgenden Fassungslosigkeit. In jedem Augen= blick erwartete er eine neue, noch furchtbarere Erschütte= rung. Der Pring konnte ihn ja fragen, konnte Aufklärung verlangen und, wenn er es geschickt anfing, vielleicht alles aus ihm herauspressen. Er zitterte wie mitten in einem Gewitter. Als brachte bie nachfte Gefunde einen zermalmenden Blitichlag.

Da fragte ber Pring harmlos und fanft: "Sind

Sie frant . . .

"Ich habe Durft . . . " antwortete Roman Henry. Seine Stimme war rauh und trocken. Aber er wußte jest, daß der andere nichts von allem erfaßt hatte. Der Prinz war nicht einmal Herr seiner Fronie. Dies gab ihm Mut.

Mis das Madchen ihm ein Glas Milch gebracht, trank er langsam und bedächtig. Das körperliche Wohl= behagen, das er dabei empfand, ließ ihn für kurze Zeit seine Situation vergessen. Langfam fühlte er auch bie Rraft in sich wachsen.

Mls er nun den Prinzen ansah, hatte dieser wieder sein trübseliges, leidendes Gesicht und rollte mit der Handfläche den Ring auf der Tischbecke hin und her.

Nun vermochte er sich zu verabschieden. Als er unten auf der Straße stand, konnte er kaum mehr geben. Mit Mühe schleppte er sich zum Bont Sully, wo ein Wagen ftand. Wie er fich gesetzt und bem Rutscher seine Abresse gesagt hatte, hörte er ein selt= sames Rauschen unter sich. Ihm war, als ob fie über einen Fluß führen. Dann fnickte er gusammen und fiel in eine Ohnmacht.

(Schluß folat).

Der Orientale und die Tiere.

Nachbrud berboten.

Mit acht Abbildungen nach Aufnahmen des Berfaffers

Reine Religion hat, wer feine Barmbergigfeit hat. (Arabifches Sprichwort).

Don Walther von ber Bogelweide ergahlt eine anmutige Sage, er habe in feinem Teftament bestimmt, daß auf feinem Grabe ben Bögeln, seinen lieben Freunden, nach denen er fich genannt, Baffer und Beigenförner gefpendet werden follten, und gur Befräftigung ber Ergählung zeigte man neben Walthers legter Ruheftätte in Burgburg einen gu diefem Zwecke aufgeftellten Behälter, wo denn auch aus den Zinsen des im Ber= mächtnis ausgesetten Legates ben befiederten Sängern in Bald und Feld lange Zeit hindurch der Tifch gededt murde, bis eine weniger tierfreundliche Zeit das Logelfutter in Semmeln verwandelte, die an Walthers Namenstage von den Chorherren vertilgt wurden. Im Jahre 1874 erneuerte, wie Baechtold aus den Bozener Festtagen erzählt, ein Tiroler Bürger die Stiftung: möge nur diese Wohltat für die Bogel im Layener Bogelweid= hof bei Bogen beffern Bestand haben als bei ihren befiederten Rollegen in Burgburg.

Batte fich ber Ganger Balther in einem türkischen Friedhofe jum langen Schlafe niedergelegt, er hatte es ohne Sorge um die Befolgung seines letten Bunsches tun durfen und er ware nicht der einzige gewesen. Allerdings hatten ihm die Drientalen beshalb auch nicht bis in fpate Zeiten hinein ein Loblied gesungen; benn was ihm im Abendland ben Ruhm des Tierfreundes eingetragen hat, hätte man im Morgenland faum für ber Erinnerung wert gehalten, weil bergleichen bort

jum Alltäglichen gehört.

Wer in jenen zur Sommerszeit ausgedörrten und monatelang von feinem Regentropfen getränften Begenden reifen und wohnen muß, weiß, welch ein Labfal ein Trunf Baffers ift;



Der Orientale und die Tiere, Abb. 1. Raifer Bilhelm=Brunnen

er allein kennt die Höllenqualen des brennenden Durstes. Die Sage von Tantalos konnte nur ein Orientale unter dem bleiernen Himmel erfinden. Daher ist es in den Augen eines Morgensländers eine der schönsten Taten, wenn einer Brunnen stiftet (womit sich auch der deutsche Kaiser ein schönes Denkmal nicht nur vor der Achmed Moschee in Konstantinopel, sondern auch in den Herzen des türkischen Bolkes errichtet hat, s. Abb. 1).

Dieje Fürforge eiftrectt fich beim Orientalen aber nicht nur auf die Menschen, auch die Tiere haben daran teil. Wer burch die Baffen einer Türkenftadt pilgert, der bemerkt vor ben Säufern häufig im fteinernen Aufgang gur Treppe oder in einem eigens zu biefem 3mecke hingeftellten Steinblod eine runde Bertiefung, die bom Sausbefiger mit einer Be= wiffenhaftigkeit, als galte es, das oberfte Gebot des Rorans gu erfüllen, mit Waffer für die durftigen Sunde und Bogel gefüllt wird. Und auch über den Tod hinaus gedenkt er der burftenden Tierwelt. Richt nur ftiften viele ichone Gummen, aus beren Binfen Tiere jahraus jahrein gefüttert werben, auch auf den Gräbern werden jene feltsamen schalenartigen Ber= tiefungen in die fteinerne Grabbede eingemeißelt, damit die Bögelein und andere dürftende Wefen ber Tierwelt einen Labe= trunk finden. Dieje Bafferreservoire laffen auch die armen Moslemin, die fein Legat machen fonnen, auf ihren Grabern anbringen, damit das Nag, das der Simmel in ber Regenzeit gratis fpendet, fich hier fammle für die heiße trocene Beit ber graufamen Durre. Da der beutsche Sänger Walther den Rreug= zug unter Friedrich II. mitgemacht hat, ist es nicht unwahrscheinlich, daß fein empfängliches Gemüt an einem Mohamme= banergrab den Impuls zu feinem Vermächtnis erlebt hat*).

Walthers Tun hat die Sage verherrlicht, einen modernen Tierfreund besonderer Art haben in unsern Tagen die Zeitungen gerühmt. Weniger poetisch, aber dafür — dem Zeitgeist

^{*)} Ihren tiefern Grund hat die Sitte wohl in dem weitverbreiteten Seelenvogelglauben, und offenbar liegt hier eine "Speisung der Toten" vorman dachte sich ursprünglich in den Bögeln die ihre Gräber besuchendenden Seelen verkörpert, vgl. Kaul Sartori, Die Speisung der Toten, Jahresber. d. Ghmu. zu Dortmund 1903, S. 63,



Der Orientale und die Tiere, Abb. 2. Konftantinopler Stragen= hunde. Gin "Ariftofrat" aus bem Billenviertel am Bosporos.

entsprechend - mit mehr Worten und Pomp trugen fie die Runde vom "Greignis" weit über die deutsche Reichshauptstadt, den Ort des Geichehens hinaus: Gin alter herr in eleganter Rutide, neben fich einen Rafig voll einheimischer Singvögel, war hinaus nach bem Tiergarten gefahren; bort angefommen ließ er die ängstlich und traurig durcheinanderflatternden Sänger aus ihrem engen Befängnis berausfliegen, und bald bedankten fie fich in den Alesten und Zweigen mit froben Weisen und freundlichem Gezwitscher für die wiedererlangte Freiheit. Bang Berlin mar gerührt, und überall erflang bas Lied vom braven Mann. In der Türkei murde es niemandem eingefallen fein, diese Beschichte zu bruden oder baraus ein großes Wefen zu machen; benn bort geschieht bergleichen Tag für Tag. Namentlich Frauen machen fich ein Bergnügen baraus, lebendig gefangene Bogel auf dem Markte zusammenzukaufen und ihnen zur Freude von Groß und Rlein sofort die Freiheit gu ichenfen *).

Mag es auch in erfter Linie die Erfüllung eines religiöfen Gebotes des Korans fein, Tatsache ift, daß im allgemeinen der Unhänger bes Islam den Tieren weit größern Schutz und auch uneigennütigere Liebe guteil werden läßt als ber chrift= liche Abend= und Morgenländer. Dies bestätigt ein Bergleich zwischen den alten "beidnischen" Briechen, die zu Olympia in ihrer Festfreude auch die Tiere nicht vergagen und ihnen reich= liches "Festfutter" reichten, und ben christlichen Nachkommen in Hellas, die dem armen geduldigen Ganduri auch dann beftändig den Stachel gefühllos in die schwärende Bunde bohren, wenn er alles Gelmögliche tut, indes der mohammedanische Mufari, der in Afien Pferdeverleiher und =fnecht in einer Berfon ift, feine Tiere nie ohne Rot qualt. Wer mit griechi= ichen Agogiaten und mit Mufaris, die beide für Inlandreifen im Drient unentbehrlich find, nabere Befanntichaft machte, ber weiß, daß jene zuerft an fich, diefer am Bafferloch in erfter Linie an feine Tiere benkt und erft bann an fich, wenn er ihnen ben Labetrunk gespendet und die trockenen Rüstern gewaschen hat. Zwar hat auch er seine Leder= oder Rilpferdpeitsche an ber Sand und die Ranten am Steigbügel des Arabersattels find nicht ohne Absicht scharf und spitz gemacht, da fie die im Morgenlande fehlenden Sporen zu ersetzen haben; aber nie wird er sein Tier brutal und graufam behandeln; benn "wer feine Barmherzigkeit hat, hat auch keine Religion", und feine Religion ift ber Stolz bes Moslem, fein Schmud, fein Reichtum.

Wie anders steht ihm gegenüber z. B. der Italiener da, in dessen die Meligion ja auch eine große Molle spielt! In Mailand wie in Florenz, in Rom wie in Mapel sinden die kleinen Singvögel auf dem Marke und in der Trattoria sterige Abnehmer unter Frommen und Unfrommen. Der Sultan Abdul Hamid bot den Bögeln im Pildiz Kiosk einen stets gedecken Tisch und psiegte und fütterte seinen Lieblinge mit eigener Hand; von Papst Leo XIII. erzählt ein im Batikan bekannter Chronisk, daß der neunzigjährige Greis noch mit jugendlichem Feuer in seinen Gärten Neye stellte und auf die kleinen Rögel Jagd machte.

Der Türke ist kein Freund der Jagd, die in seinen Augen nichts anderes ist als eine mitleidlose, aufs grausame, zweckslose Toten gerichtete Leidenschaft. Wohl darf auch der "Gläubige" zum eigenen Schutze oder für sich und die Seinen zur notwendigen Nahrung die Tiere des Feldes iöten, aber er soll Allahs Geichöpfe nicht ohne Not vernichten. Zudem sind im alten und modernen Orient manche Tiere durch die religiösen Sebote geradezu geschützt, und der Begetarianismus, der im Morgensland seine Burzeln hat, ist nicht zum wenigsten aus der Schen vor der Bernichtung von Gottes Geschöpfen hervorgegangen. Treibjagden, wie sie im "zivilisseren" Abendland auch an sehr frommen Fürstenhösen beliebt sind und nneist nur in einem zwecklosen Absichießen des gehegten, den mordlustigen Jägern vor den Lauf gesagten Wildes bestehen, sind dem Türken ein Ding, das er nicht verstehen kann und nur verabscheut.

^{*) &}quot;Der Altturte füttert gefangene Bogel und läßt fie am Feste ber Graber fliegen", vgl. Sartori a. D. A. b. R.

Besonders merkwürdig ift das Berhalten des Orientalen gegenüber ben hunden (f. Abb. 2ff.). Wer es ftudieren will, muß nach Konftantinopel geben. Es gibt ihrer bort etwa fünfzigtausend, die feine Serren haben. Gie gehören ins Bild ber alten Märchenstadt hinein, fo gut, wie ber Ba= lataturm und das Goldene Sorn. Gezählt hat fie noch niemand. Cbensowenig als die genaue Bahl der menschlichen Bewohner je erforicht wurde, ift es möglich, fie gu gablen. Seit Jahrtausenden haben fie in ben Gaffen ber Stadt ihr Wohnrecht, ihrer ift der Boden durch mehr als ein Befet. Zwischen ben hohen Mauern von Bera ober neben den Baracken der Zigenner haben ichon ihre Borfahren das Licht ber Welt erblicht, in berfelben Baffe find fie auch geftorben, und die fommenden Ge= ichlechter werden ihnen barin gleich fein. Die Wiege ift fürs gange Leben entscheibend. Ebensowenig als dem Menschen ge= ftattet dem Sunde Ronftantinopels ber Raftengeift eine Beränderung feiner fogi= alen Stellung. Wenn ber enterbte Brole= tarierhund (f. Abb. 3) aus Raffim-Bascha einmal in jug ndlichem Wagemut fich luftern an die reiche Tafel der ariftofrati= ichen Brüder (vgl. Abb. 2) in ben vornehmen Gaffen Beras vor den europäischen Hotels

heranichleicht, wird er von der besitzenden Alasse, die dort unter der Ansührung eines tapsern Häuptlings die Abfälle aus den Gerrenhäusern genießt, mit zersetzen Ohren und blutendem Balg in seine Schranken gewiesen und kehrt nie mehr zurück. Wie ost haben nicht die zweibeinigen Herren von Konstantisnopel gewechselt! Die vierbeinigen nie, ja die haben vielleicht die ältesten organisserten Gesellschaftsgruppen der Welt. Seitzbem ihre Vorsahren vor Jahrtausenden wur zug nach der Stadt gesolgt und aus reißenden Wölsen klässende Hunde geworzben sind, hat keiner seine Fraktion verlassen. Outsiders und Abtrünnige, die charakterlos genug waren, eigene Wege einzuschlagen, wurden noch immer von den Vettern, in deren Quartiersverein sie mit List oder Gewalt die Aufnahme erzwingen wollten,

mit Schimpf und Schande gurückgewiesen. Bährend fie aber feinen fremden Sund, auch nicht ben importierten Jagdhund des Guropäers durch ihr Revier laufen laffen (fodaß ber Guropäer, ber mit feinem Schäferhund auf bie Birich ziehen will, burch die Stadt für diefen eine Drofchte nehmen muß), laffen fie die Schofhundchen ber Damen mit einem mitleidig verächtlichen Blick ruhig burch ihr Revier ziehen. Diefe "Degenerier= ten" stehen für sie hors de loi. Wer an die Intelligenz der Kon= stantinopler Stragenhunde nicht glaubt und geneigt ift, ihren Rorps= und Raftengeift, von dem man in Reiseschilderungen lieft, ins Reich ber Romantif gu ver= weisen, der gehe selber nach der Stadt am goldenen Sorn und mache den folgenden Berfuch: Er ftelle sich an die Grenze einer Bone und fuche einen Sund aus feinem Revier in das Nachbar=



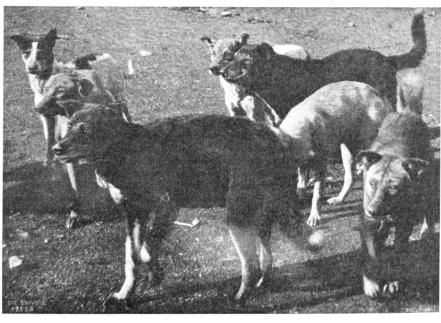
Der Orientale und die Tiere, Abb. 3. Konstantinopler Straßenhunde. "Broletarier".

quartier gu loden, indem er ihm ein Stud Brot oder Fleisch aufs verbotene Land wirft. Das arme Tier beginnt fofort gu winseln und mit dem Schwanze zu wedeln, um damit dem graufamen Bobltater begreiflich zu machen, daß es bes Landes Grengen nicht überschreiten barf. Läßt fich biefer badurch nicht rühren, dem bofen Spiel ein Ende gu machen, und vermag der hungrige Bierbeiner der Bersuchung nicht mehr zu widerfteben, bann beginnt der gerade machthabende Boften feine Rom= militonen burch Bellen auf die brobende Grenzverlegung aufmerkfam gu machen, und alsobald fturmen fie mit mächtigem Befläff berbei, und ber Gindringling läuft hals über Ropf bavon.

Der Orient war in alter und neuer Zeit das Land der Uebermenschen; der Stärkere ist der Herr. Das wissen und erstennen auch die Dunde an. Jede Korporation hat einen Führer; es ist der stärkse und schönste Hund des Bezirks, der sich auch die nötige Achtung zu verschaffen weiß: wo man ihm nicht gehorcht, da übt er mit seinen Zähnen rasche Justiz. Werden die Abfälle von den Häusern auf die Straße geworsen, dann darf sie der glückliche Kerrsicher zuerst beschnuppern und davon, was seinem Rang entspricht, genießen, indes die

Blebs ehrfurchtsvoll und stummhungernd zusieht, wie der Gewaltige sich labt. So tut ja auch der Böbel unter den Menschen, der stumm die Reichen an der vollen Tasel schwelgen sieht. Bielleicht trösten sich dort auch die Hunde wie die Menschen mit dem stoischen Inschallah (Wie Allah will).

Im allgemeinen gilt von den Hunden des Drients, was von den bortigen Menschen auch. Sie find besser als ihr Ruf. Bas kann man im Abendland nicht alles von ihnen hören! Obersstächliche geographische Werke nennen sie eine Landplage, "Reiseschriftsteller" vom Schlage eines Karl May, die es versuchen, dadurch interessant zu sein, daß sie das Wahre unwahr machen und Gebilde ihrer überhitzten Phantasie mit dem Brustone der Ueberzeugung in Wirklichkeit umwandeln, haben auch über



Der Orientale und die Tiere, Abb. 4. Ronftantinopler Stragenhunbe.



Der Orientale und die Tiere, Abb. 5. Pferb am Dreichichlitten in Paläftina. Die Dürre bes Lanbes ipiegelt fich in ber Dürre bes Pferbes.

diese zweite Bevölferung Konftantinopels - wie de Amicis die hunde der Stadt anschaulich nennt - viel Falsches berichtet. Es ift ebenso falich, wenn man von ihrer Gefährlichteit spricht, wie wenn man erzählt, daß die menschliche Bevölkerung fie verabschene. Das Gegenteil ift mahr. Als vor einiger Beit die Regierung den Blan gefaßt hatte, mit ben hunden aufzuräumen, und mit einem Induftriellen - natürlich einem "Fränki" (Europäer) — ber ihre Haut und Anochen verwerten wollte, bereits ein Kaufvertrag abgeschlossen worden war, er= hob fich die ganze Stadt bagegen. Und auch die Jungtürken, die, wie fo manchem andern alten Regime, auch bem Sundeftaat ein Ende bereiten wollen, versuchten auf febr porfich= tige Beise jum Biel gu fommen. Bahrend bie migliebigen Menschen gang einfach an den Galgen befördert wurden, geht ihr Borichlag für die Bierbeiner dahin, man folle fie auf Schiffen aus Konstantinopel nuch den öben Inseln des Marmara-Meeres bringen und fie dort im erzwungenen Gölibat, bie Männchen auf einer, die Beibchen auf einer andern, gu Tode füttern. Der Borschlag bürfte aber, fo "human" er auch ift, nicht fo bald zur Ausführung kommen; benn bie einen werden die Vertilger der Rüchenabfälle und anderer Bermefungs= ftoffe nicht meiden wollen, folange die Stadt noch feine Ranalifation und geordnete Rehrichtabfuhr hat, und die Mehrzahl läßt es nicht zu aus einem angeborenen ober burch die Religion eingeimpften Gefühl ber Ghrfurcht bor bem freien, naturgemäßen Leben ber Tiere. Wenn ber Orientale ichon jene fleinen hüpfenden und langfam marichierenden Blutfauger am eignen Leibe, die auch der frommfte Chrift zwischen feinen Fingernägeln ohne Erbarmen dem Tode weiht, nur von fich wirft und leben läßt, wieviel mehr wird er erft die guten alten Befannten vor bem Saufe (im Saufe duldet fein Mohamme: baner einen Sund) schonen, mit benen fich so manche Erinne= rung aus feinem Leben verknüpft! Wie oft hat er fich nicht an ihrem Treiben gefreut, als sie noch jung waren: er hat ber beforgten Sundemutter bie Mutterfreuden erhöht, indem er ihr einen alten Teppich und eine Schüffel Milch ans Wochenbett gebracht; er hat die alte wieder fterben und eine neue Generation heranwachsen feben. Und das alles follte in Bufunft nicht mehr fein: wohin follte er benn ichauen. wenn er, feinem lieben Reph nachhängend, burch die Gaffen ichlendert? Sat Mohammed boch auch dem Sunde das Recht auf Leben und Lieben fo ficher zuerkannt, als er ihm das himm= lische Paradies verschloffen hat, jenes mit dem Geset: Du follft keinem Tiere die Möglichkeit der Nachkommenschaft rauben, bieses mit ben Worten: So wenig als ein Sund ins Barabics gelangt, lieben fich Schwiegermutter und Schwiegertochter.

Woher stammt der große Unterschied in der Behandlung der Tiere im Often und Westen? Scheinbar liegt der Unterschied begründet in den verschiedenen Bekenntnissen; aber der Grund

allein genügt nicht gur Grklärung; benn es gibt und gab auch im Often große Jäger - Nimrob war ein Orientale und im Weften große Tierfreunde: Luther mar als Junfer Jörg ein gar schlechter Jäger, weil er die Säslein zu fehr liebte und ihm ftets das Herz zitterte, wenn er auf die lieben Tierlein anlegen sollte, und der heilige Francis= cus von Affisi fah in den Tieren des Waldes fogar seine Brüder, die er auch brüderlich liebte. Jedenfalls wäre es gang falsch, wollte man das Chriftentum als solches für die schlechtere Behandlung der Tiere im Abendland verantwort= lich machen oder gar Chriftum felbft. Wie liebte Jefus nicht die Tiere! Und als er fich aus der lauten Welt der Men= ichen in die Bufte ftahl, um bier in der Ginfamfeit Gott näher zu fein, da lebte er - wie die Evangelien ausdrud: lich berichten - zufrieden bei ben Tieren, und nach seinem Borbilde taten auch im Abendland viele Gottesmänner alfo. Rirchenväter, Ginfiedler und andere Gottsucher flohen die Menschen und lebten mit den Tieren. Bas J. B. Widmann von feinem Beiligen und ben Tieren erzählt, gebort gum

Erhabensten, was je vom Verhältnis des Menschen zum Tiere gesagt worden ist. Sein Buch ist geradezu die Bibel der Tierfreunde. Sein Ziel ist dasselbe, das der Dichter Asasel forbern läßt, nämlich die Tiere "vom unverdienten Bösen, von eines grauenvollen Fluches Last" zu erlösen, und der Heiche kant, der sich dense dan, der sich densen läßt, indem er ihnen zuruft:

Ihr lehrtet eines mich, ihr schlichten Guten: Sich felber treu sein und unschuldig bluten.

Gines ift ficher, mögen wir es heute anerkennen und em= pfinden ober nicht: das Berhältnis zwischen Mensch und Tier ift religiofen Urfprungs und unfer Berhalten gu den Tieren charafterifiert auch unfer religiofes Denten. Ber Bott fürchtet, fürchtet auch feine Geschöpfe; aber er liebt fie ebensowenig, als er ben Schöpfer liebt. Auf feinem unfichern bunteln Bang trat dem erften Menschen bas Tier entgegen, und er mußte fich fragen: Ift's mein Freund ober mein Feind? Sein erftes Gefühl war wohl nicht Preis und Dank, fondern die blaffe Furcht; bas ihm an Rraft überlegene Tier wird fein Gott, das ftartfte unter ihnen wird der oberfte Gott. Das Tier als das ftartfte Wefen wird auch Herr des himmels und der Erde. Wie tief diefer Tierfult im Gemüte ber alten Bolfer murgelte, geht gerade aus der Geschichte des jüdischen Bolfes hervor, das in feiner oft und hart beftraften Gögendienerei ben beften Beweis bafür liefert, bag bas goldene Ralb, bie eherne Schlange, bie Sonnenroffe auch für die "Befeteereligion" die alte Bedeutung noch nicht verloren hatten und nicht leicht vergeffen werden tonnten. Jehovah war ein ftrenger Berr, der feine andern Götter neben fich bulbete; aber wenn diefe ihm gu Lob und Breis geopfert wurden, dann nahm er fie gnädig an. Go fam es, daß der Stier, dem in Negypten noch lange Opfer barge-



Der Orientale und die Tiere, Abb. 6. Rind und Gfel am Pflug



Der Orientale und die Tiere, Abb. 7. Schafherbe bei Smyrna (im hintergrund ein antifes Aquabutt).

bracht wurden, in Israel felber einem größern Wefen geopfert ward, das weit über den Tieren ftand, deffen schönfter Ehren= titel aber auch wiederum dem Berhältnis von Menich und Tier entnommen wurde: die Propheten und Dichter preisen ihn, ben Gott ber Götter als ben Sirten bes Bolfes: Der Berr ift mein Sirt, mir wird nichts mangeln . . . Und er forgt nicht nur für die Menschen; er lobt und ftraft, vernichtet in ber Gint= flut und rettet in der Arche auch die Tiere. Zwar fühlt fich der Menich als Berr über die Tiere, wie Jahme Berr über Menichen und Tiere ift, und der Gott hat fie ihm ausdrücklich in die Sand gegeben; aber die Regentschaft ift an bestimmte unperbrüchliche göttliche Besete und Tierrechte gebunden, die niemand ungeftraft verlett. Senachdem in einem Bolte ober Individuum noch heute mehr ober weniger von jener alten Tiergottesfurcht ftedt, wird auch fein Berhalten gegen die Tiere fein. Der Blindgläubige, Abergläubische wird fie fich aus unbewußter Schen durch fein Wohlwollen in angemeffener Diftang bom Leibe gu halten fuchen. Der ungläubige Cfeptifer und Ber=

fechter der stolzen Herrenmoral wird über fie bas herrenrecht rufen und die unvernünftige Rreatur, die die Natur bem Berrn auf Gnade und Ungnade anheimgegeben, ins gefühllose Joch und auf die Schlachtbank spannen. Und ber Aufgeklärte, ber an ein unberechenbares, übernatürliches, unheimliches Balten der Tierfeelen ebensowenig glaubt als an eine ber Willfür jugangliche Weltfeele, ber achtet bie Tiere als notwendiges Glied im Beltall und bütet fich, auch ohne Furcht und Angft vor Strafe, fie zu qualen oder nuglos zu ver= nichten. Ift es beim Orientalen alfo das alt= beidnische Rudiment des Tierkultus (der chronologisch dem Anthropomorphismus in allen Religionen voranfteht) bas, bem Befenner un= bewußt, auch beute auf bas Berhältnis bes Menichen gum Tier einwirft und in ihm einen Reft der alten Furcht bewahrt, so ift es beim driftlichen Berbenmenichen die ebenfalls bem Beidentum entftammende Opfer= und Grlo:

fungstheorie der kirchlichen Dogmen, die den "erlösten" Menschen weit über die andern Geschöpfe Gottes stellt und in ihm so nach und nach mit der Furcht auch die Achtung vor den Tieren ertöztete und Berachtung an deren Stelle setze. Während das dogmatische Christentum das Göttliche immer mehr und mehr aus den Kreaturen entfernte, um den Ginen damit zu schmücken, gaben ihnen die Anhänger des Pantheismus die geraubte Ehre wieder zurück. Wenn Goethe von seinem Gott sagt:

Ihm giemt's, die Welt im Innern gu bewegen,

Natur in sich, sich in Natur zu hegen, so sagt er nur, was manche denkende Menschen vor ihm und nach ihm empfunden haben, indem sie, gleichweit entsernt von Bergötterung und Berachtung der Areatur, auch im kleinsten Wesen den großen Weltgeist ahnten und ehrten. Höher als Furcht und Berachtung steht die Achtung vor der Areatur, die dem wahrhaft gebildeten Menschen den Tierschutz als ungesschriebenes Sittengebot ins Herz legt und ihn so zum Tiersfreund macht.

Hector G. Preconis "Italiänischer Sommer"*).

2[so, wohlverstanden, herr Seber: italianisch mit a, und baß Sie nicht benken, dies sei eine bloge Schrusse! Im Gegenteil; die leider nicht nehr gebräuchliche Schreibweise hat nicht nur ihre ethmologische Begründung, sie hat auch im Titel des Buches, von dem hier die Nede sein soll, ihre sozusagen symbolische Bedeutung. Es ist kein Zusal, daß Preconi dieses Wort in seiner guten alten unverslachten Form gebraucht; es

zeigt fich barin ein Wefenszug bes Autors, ber für bas gange Buch charafteriftifch ift, fein Beburfnis, die Dinge in ihrer urfprünglichen, un= berfälschten Art gu erfaffen, fie mit flaren, un= berblendeten Augen gu betrachten. Wie ware es ihm fonft möglich gewesen, über tausendmal beschriebene Orte und Gegenstände ein Buch zu schreiben, das neu und eigenartig ift, wenn er nicht diese gerade, unbeeinflußte und freie Art hatte, für die es feine traditionellen Boreinge= nommenheiten gibt. Auch daß er uns Italien im Sommer zeigt, in der Jahreszeit, da ängftliche und überlieferungsgetreue Reisende nach der Nord= seite ber Alpen ftreben, ift bezeichnend, zumal bies nicht etwa aus Widerfpruchsgeift ober Freude am Baradogen geschieht, sondern auf Grund befferer, erfahrungsgemäßer Erfenninis. Denn Precont ift nicht nur in Stalien gereift, er hat in bem Lande gelebt und gearbeitet und fich dort - wie nicht allein die Umwandlung seines beutschschweizerischen Namens in ein italiänisches Pseudonym zeigt — geistiges Bürgerrecht errungen. Er kennt und liebt sein Italien, das er nicht durch die allgemeine Brille billiger Italienschwärmerei, sondern mit den verständnisvollen Augen eines Landes- und Bolkskundigen bestrachtet. Und so konnte es ihm denn auch nicht entgehen, daß Itas

*) Bürich, Rafcher & Co., 1910.



Der Orientale und die Tiere, Abb. 8. Sirt und Ziegenherbe am Berg Tabor.